

Kurt Tucholsky.

KURT TUCHOLSKY Gesellschaft



**KASPAR HAUSER
IGNAZ WROBEL
THEOBALD TIGER
PETER PANter
KURT TUCHOLSKY**

RUNDBRIEF

August 2012

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Drei Männer - ein Schloss	4
Der Tod ist ein Meister aus Deutschland	6
Tucholsky im Spiegel	8
Aus anderen Gesellschaften	13
Jahrestagung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft 2012	15
Tagungsprogramm	15
Weitere Informationen zur Tagung	16
Rezensionen	19
Rolf Hosfeld: <i>Tucholsky. Ein deutsches Leben</i>	19
Gehört	21
Wolfgang Helfritsch & Detlef Noack: <i>Nischt wie Theater</i>	23
Ssälawih!	24
Aus der Gesellschaft	25
Neue Jury für Tucholsky-Preis komplett	25
Manche Tiere sind eben doch gleicher	25
Termine	27

Editorial

Die Tucholsky-Bibliothek in Pankow ist vorerst gerettet, die Rheinsberg-Tagung vorbereitet, die Jubiläumstagung im Oktober 2013 zum großen Teil: Man müsste meinen, der KTG-Vorstand könnte jetzt zufrieden die Hände in den Schoß legen. Doch weit gefehlt ...

Gerade Ihr/Euer reges Interesse an Rheinsberg bedeutet uns eine noch größere Verpflichtung, das Angebot im Literaturmuseum und im Tucholsky-Café geistig stimulierend und technisch so perfekt wie möglich zu gestalten. Und nun gar die Jubiläumstagung! Wenn ich verraten würde, was alles z.B. der zweite Vorsitzende Frank-Burkhard Habel für Probleme zu lösen hatte, von mir selbst ganz zu schweigen...

Einiges andere kann ich jedoch als erledigt melden. Das Vorwort zu einer neuen US-Ausgabe von einigen Berlin-Arbeiten Tucholskys ist längst geschrieben, der Tucholsky-Eintrag für die in München erscheinenden Neuen Deutschen Biographien ebenfalls; auch der Vortrag „Wir haben noch die alten Bürokraten“ (Schreibweise in der Weltbühne von 1922) steht für eine Tagung Ende Juli in Helmstedt bereit. Aber auch andere sind nicht müßig: Wolfgang und Marlis Helfritsch haben mit Frank-Burkhard Habel und einer Besuchergruppe aus Mariefred die deutsch-schwedischen Beziehungen und die Tucholsky-Kenntnisse ihrer Zuhörerinnen und Zuhörer in Berlin blendend aufgefrischt. Näheres in unserem gemeinsamen Vorstandsbericht in Rheinsberg.

Vielleicht noch ein Wort zur Aktualität Tucholskys, nach der Lektüre seiner Artikel zur Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre. Nein, keiner von uns wartet mit sensationellen Gedichten über Derivate auf, wir sind keinem moderneren Schriftsteller aufgesessen. Aber Tuchos ursprüngliche Artikel haben ihre Frische und Relevanz behalten. Wie sich die Nationen - besonders die Deutschen unter dem Zentrumskanzler Heinrich Brüning, aber die Briten ebenfalls - kaputt gespart, sich mit Dumpingpreisen die Exportmärkte gegenseitig ruiniert haben, wie man die Sünden der Bankster durch Arbeitslose und Kranke sühnen ließ - alles nur von gestern? Übersteigter Nationalismus, Geringschätzung des jeweils „Anderen“, autoritäre Tendenzen, Aufstieg der Rechten und noch Rechteren - mit der rühmlichen Ausnahme von François Hollande ist dies allerorten zu beobachten. Damals machte in Deutschland der Faschismus mobil. Noch sind wir längst nicht so weit. Aber wehret den Anfängen!

Ihr/Euer Ian King

Drei Männer - ein Schloss

Fontane, Tucholsky und der große Friedrich

Von Renate Bökenkamp

„Rheinsberg von Berlin aus zu erreichen ist nicht leicht. Die Eisenbahn zieht sich auf sechs Meilen Entfernung daran vorüber, und nur eine geschickt zu benutzende Verbindung von Hauderer und Fahrpost führt schließlich an das ersehnte Ziel. Dies mag es erklären, warum ein Punkt ziemlich unbesucht bleibt, dessen Naturschönheiten nicht verächtlich und dessen historische Erinnerungen ersten Ranges sind.“ Heute, gut 150 Jahre später, stimmt die Einschätzung Theodor Fontanes zum märkischen Ort in seinen *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* nur noch zum Teil. Zwar ist Rheinsberg bahntechnisch immer noch schwer zu erreichen - es gibt nur in der Sommersaison einen Anschluss von Löwenberg nach Rheinsberg - aber die Dichte der Autofahrer Europas ist so hoch, dass Rheinsberg heute nicht unbesucht bleibt.

Und schon gar nicht im Jahre 2012, in dem Berlin und Brandenburg und weite Teile des ehemaligen preußischen Reiches den 300. Geburtstag von Friedrich II., der Große genannt, feiern. In Veranstaltungen, Ausstellungen, Konzerten und Vorträgen wird dieses Königs gedacht, der Geschichte geschrieben hat und an dessen Person bis heute die Historiker sprichwörtlich nagen: War er nun homosexuell oder nicht, ein Verschwender oder doch der gute Staatsmann, war der Philosoph Friedrich nicht auch ein Kriegsherr? ... Es wird auch nach diesem Jubiläumjahr noch vieles im Dunkeln bleiben. Einig ist man sich aber in der Tatsache, dass der junge Kronprinz Friedrich auf Schloss Rheinsberg die glücklichste Zeit seines Lebens verbrachte. Als junger Ehemann wohl eher nicht, aber als Schöngest, musischer Mensch und unbeschwert von staatsmännischen Aufgaben. Als König dachte er oftmals an Rheinsberg, vererbte später als König Schloss und Park seinem Bruder Heinrich, der dort sein Leben verbrachte. Später besaßen preußische Prinzen das Kleinod, lebten zeitweise auch dort, achteten es leider nicht sonderlich, schrieben aber an seiner Geschichte weiter.

Die preußische Monarchie endete 1918 mit der Abdankung Kaiser Wilhelms II. und seiner Flucht nach Holland. Die Zukunft der Schlösser und Gärten war ungewiss. Die Denkmalschützer setzten sich aber bei den Verhandlungen zwischen dem preußischen Staat und den Hohenzollern durch und erreichten, dass Schlösser und Parks der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollten. Am 1. April 1927 wurde die „Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten“ gegründet. Zu DDR-

Zeiten wurde auch Schloss Rheinsberg zum Volkseigentum erklärt, diente verschiedenen Aufgaben und zuletzt als Diabetiker-Krankenhaus. Als 1992 die Kurt Tucholsky-Gesellschaft, 1988 gegründet, in Rheinsberg ihre Jahrestagung abhielt, war von der einstigen Idylle, die neben Kurt Tucholsky mit *Rheinsberg* ja auch Fontane beschrieben hatte, nicht viel übrig. Nur die schöne Lage am Grienericksee stimmte fröhlich. Sprachlos wurden der Verfall und die unsensiblen An- und Umbauten an und in den Gebäuden zur Kenntnis genommen. Mit der 1995 gegründeten „Stiftung Preußische Schlösser und Gärten“, die heute rund 300 Objekte verwaltet, und mit Hilfe zahlreicher Spenden hat Schloss Rheinsberg seine einstigen Schönheit wieder erlangt. Heute sind Schloss Rheinsberg und Park kultureller Mittelpunkt in der Brandenburgischen Landschaft. Davon zeugen das wieder aufgebaute Theater, die gepflegten Gärten, das Kurt Tucholsky-Literaturmuseum, das sein Leiter und Mitglied der KTG, Peter Böthig, im Laufe der Jahre zu einer Gedenkstätte ausgebaut hat. Rheinsberg zieht Künstler an, Musiker, Maler und jährlich auch die Stadtschreiber wie Giwi Margwelaschwili, der mit *Kontakt* (besprochen im Rundbrief April 2012) die Geschichte von Wölfchen und Claire reflektierte.

So ist es nur selbstverständlich, dass sich die KTG zur Jahrestagung im Jubiläumsjahr von Friedrich II. in Rheinsberg trifft. Auch das Thema „Frauen“ passt, hatte doch der Kronprinz Friedrich auf väterlichem Befehl Elisabeth Christine heiraten müssen und zeitlebens Frauen in seiner Umgebung nur selten geduldet. Hatte doch Kurt Tucholsky mit seiner späteren ersten Frau Else Weil, genannt Claire Pimbusch, im August 1911 Rheinsberg besucht und daraus eine hübsche und für damalige Zeiten frivole „Sommergeschichte“ geschrieben, die 1912 erschien. Und hatte er nicht auch zeitlebens das Thema „Frauen“ nicht endgültig aufarbeiten können?

„Warum ist hier nicht überall der zweite Friedrich? So wie er in Sanssouci überall ist. Auf jedem geharktem Weg, an jedem Boskett, hinter jeder Statue? - Hier hat er gelebt. Gut. Wüßtest du es nicht, würdest du es merken?“, fragte Claire ihr Wölfchen beim Anblick von Schloss und Park. Heute, 100 Jahre nach der ersten Veröffentlichung von *Rheinsberg*, würde Claire viel von dem „zweiten Friedrich“ merken. Unter anderem in den nahezu authentisch wieder hergestellten Museums-Schlossräumen, in der dort laufenden Ausstellung „Friedrich ohne Ende - Präsente für den Kronprinzen“ und „Friedrich ohne Ende - Friedrichrezeption in Rheinsberg“ in der Galerie des Kurt Tucholsky-Literaturmuseums. So sind sie also zu dritt, der große Friedrich und der

Der Tod ist ein Meister aus Deutschland

„kleine, dicke Berliner“, die Besucher aus aller Welt anziehen. Und so mancher macht auch auf seiner „Wanderung durch die Mark Brandenburg“ nach Fontanes Vorbild in Rheinsberg Halt. Vermutlich aber kommen die meisten auf zwei bis vier Rädern, falls die Bahn AG nicht doch bald gute Bus- und Bahn-Verbindungen ab Berlin auch ins Internet stellt. Das wünschen sich die Rheinsberger schon lange, damit der Besucherstrom auch nach dem Friedrich-Jahr weiter anhält.

Der Tod ist ein Meister aus Deutschland

Von Jürgen Rose

„Wir haben im Schädel nur ein Wort: Export! Export!“, dichtete Theobald Tiger, alias Kurt Tucholsky, 1931 unter dem Titel „Die Lösung“ in der *Weltbühne* (Nr. 34, 25.8.1931, S. 293). Gut 80 Jahre später ist die deutsche Rüstungsindustrie vollauf bemüht, dieses kritische Aperçu zu bestätigen, indem sie mittlerweile im weltweiten Vergleich auf Platz 3 im globalen Geschäft mit dem Tod vorgerückt ist. Mit dem Rüstungsexport macht Deutschland Rekordumsätze; im Jahr 2010 wurde mit dem Export von Waffen und Rüstungsgütern so viel Geld eingenommen wie noch nie, wie aus dem aktuellen Rüstungsexportbericht der Bundesregierung hervorgeht. Darin wird der Wert der tatsächlich ausgeführten Kriegsgüter auf rund zwei Milliarden Euro beziffert, was einer Steigerung um knapp 50 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht, wo etwa 1,34 Milliarden Euro umgesetzt worden waren. Exportiert wurden vor allem hochwertige Rüstungsgüter wie U-Boote, Kriegsschiffe und Panzer. Außerdem haben deutsche Hersteller im vergangenen Jahr Verträge in Höhe von etwa fünf Milliarden Euro geschlossen. Rund zwei Drittel der Waffenlieferungen gingen an EU-Staaten oder Nato-Mitgliedsländer. Darüber hinaus wurden aber auch Exporte, etwa nach Afrika und in die Golfstaaten, genehmigt. Nicht am deutschen Wesen, sondern an deutschen Waffen soll diesmal offenbar wohl die Welt genesen, wenn es nach den Profitinteressen der Rüstungsindustrie und deren willfährigen politischen Steigbügelhaltern in den Reihen der politischen Klasse hierzulande geht.

Obwohl sich Tucho der engen Verknüpfung von enthemmtem Kapitalismus und kriegerischer Gewalt klar bewusst war - so schrieb er bereits 1914 im «Vorwärts»: „[A]ber man muß nicht vergessen, daß moderne Kriege wesentlich auf kapitalistischen Gründen beruhen und daß alles andre ein wohlangelegter Schwindel ist“ - hat er selbst das Thema Rüstungsexport publizistisch nur spärlich aufgegriffen. Das ist mutmaß-

lich dem Umstand geschuldet, dass die Problematik nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg angesichts der Versailler Vertragskautelen nicht virulent war. Immerhin findet sich am 16. Oktober 1924 in der *Weltbühne* ein Beitrag von Ignaz Wrobel, wo er unter dem Rubrum „Gewehre auf Reisen“ den „deutschen Waffenschmuggel der letzten Jahre“ aufs Korn nimmt und diesen „wüsten Waffenhandel“ unter der Kategorie „trübe Geschäfte“ subsumiert. Sehr bezeichnend auch, daß er bei dieser Gelegenheit auf die „jämmerliche Rolle“ hinweist, „die die deutsche Justiz bei diesem Waffenhandel spielt“ - ein Schelm, wer solches mit aktuellen Zuständen in „diesem unseren Lande“ assoziiert. Wir dürfen also wohl durchaus mit Fug und Recht davon ausgehen, daß Tucholsky, der als dezidiert Pazifist im Oktober 1919 zusammen mit Carl von Ossietzky und Karl Vetter, dem Redakteur der *Berliner Volkszeitung*, den Friedensbund der Kriegsteilnehmer (FdK) gegründet hatte, dessen Leitung wiederum im Juli 1920 den Aktionsausschuss „Nie wieder Krieg“ konstituierte und in den Folgejahren große Massendemonstrationen am Antikriegstag organisierte, den gegenwärtigen Zustand in deutschen Landen ebenfalls als Skandal empfunden und in der Folge vielleicht auch scharfzüngig aufgespießt hätte.

Nicht zuletzt aus diesem guten Grunde hatte die Mitgliederversammlung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft im vergangenen Jahr den Vorstand beauftragt, eine offizielle Unterstützung der zurzeit laufenden Aktion „Aufschrei - Stoppt den Waffenhandel!“, welche die deutschen Rüstungsexporte anprangert, zu prüfen. Unter vorstehender Devise haben sich Nichtregierungs-Organisationen aus der Friedens- und Entwicklungszusammenarbeit, kirchliche und gesellschaftliche Gruppen und Verbände zusammengeschlossen, um den Teufelskreis aus Rüstung, Waffenhandel und Krieg zu durchbrechen. Es geht darum, den Opfern eine Stimme geben und den Tätern Gesicht und Namen. Zu diesem Zweck sollen Menschen aus Ländern, in die deutsche Rüstungskonzerne Waffen exportiert haben, als Zeuginnen und Zeugen eingeladen werden, um bei Veranstaltungen darüber zu informieren, zu welchem Leid deutsche Waffen geführt haben. Auch sollen die Verantwortlichen für das Geschäft mit dem Tod benannt werden. Von herausragender Bedeutung ist zudem das Ziel der Kampagne, zumindest eine weitreichende Beschränkung, wenn nicht sogar ein Verbot deutscher Rüstungsexporte zu erreichen. Gefordert wird eine Klarstellung von Artikel 26, Abs. 2 des Grundgesetzes, nämlich: „Zur Kriegsführung bestimmte Waffen dürfen nur mit Genehmigung der Bundesregierung hergestellt, befördert und in Verkehr gebracht werden. Das Nähere regelt das Kriegswaffenkontrollgesetz. Kriegswaffen und sonstige Rüstungsgüter

Tucholsky im Spiegel

werden grundsätzlich nicht exportiert. Das Nähere regelt das Rüstungsexportgesetz.“ Ein Schritt zur Verwirklichung dieses Vorhabens soll die Sammlung von 262.000 Unterschriften bis zur Bundestagswahl 2013 bilden.

Unter der Schirmherrschaft der ehemaligen Landesbischöfin Margot Käßmann hat sich ein Aktionsbündnis gebildet, zu dessen Trägerorganisationen unter anderem das Hilfswerk Misereor, der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), die Deutsche Friedensgesellschaft (DFG-VK) und die Deutsche Sektion Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkriegs, Ärzte in sozialer Verantwortung e. V. (IPPNW) gehören. Und nun hat auch die Kurt-Tucholsky-Gesellschaft einen kleinen Obolus entrichtet, um sich in die lange Liste der Mitglieder im Aktionsbündnis einzureihen, welche die Kampagne unterstützen, einzusehen im Internet unter:

<http://www.aufschrei-waffenhandel.de/Mitglieder-Aktionsbuendnis.68.0.html>

Wer darüber hinaus persönlich zu einem Erfolg der Kampagne beitragen will, kann seine Unterschrift unter www.aufschrei-waffenhandel.de leisten.

Tucholsky im Spiegel

In der Reihe *Literarische Stadtpläne*, erschienen im Verlag Jena 1800 (www.jena1800.de), ist von Michael Bienert bereits 2004 in der zweiten Auflage der Band *Literarisches Berlin*, 100 Dichter, Schriftsteller und Publizisten. Wohnorte, Wirken und Werke erschienen. 81 Seiten, nebst Stadtplan, und einem Plan der Künstlergrabmäler auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof, ISBN 3-931911-18-7, 12,80 €.

Über unseren Namensgeber heißt es im Klappendeckel:

So erfahren Sie, wo Kurt Tucholsky, eine „Bücher-Bar“ eröffnete

Unter der Ziffer 92 findet sich eine knappe Biografie, die mit folgendem Zitat beginnt.

Berlin vereint die Nachteile einer amerikanischen Großstadt mit denen einer deutschen Provinzstadt. Seine Vorzüge stehen im Baedeker. (S. 63)

Im Stadtplan sind folgende Wohn- und Wirkungsstätten (im weitesten Sinne) angegeben:

Bebelplatz (Bücherverbrennung), Lübecker Straße 13a (Geburts-
haus), Nachodstraße 12 (Wohnung), Bundesallee 70, ehemals Kaiser-
allee (Wohnung), Mosse-Haus, Jerusalemer Straße 46 - 49 (Berliner Tage-
blatt), Kantstraße 152 (Weltbühne und Berliner Adresse ab 1927).

*

„Der Norden ist der Osten des Westens“ ist ein Artikel von Michael Rin-
gel in der Berliner *tageszeitung* vom 13. April 2011, S. 20, überschrie-
ben, in dem er sich über die mangelnden Ortskenntnisse der 2010 in
Berlin gegründeten Nachrichtenagentur dapd mokiert und unter ande-
rem schreibt:

*Offensichtlich gibt es bei dapd nicht den Hauch einer
historischen Ahnung, sondern vielmehr eine hausinterne
Regelung, dass bei einer Ortsangabe nur der Bezirksname
verwendet wird, nicht der Name des Stadtteils. Was jedoch ein
feiner, aber wesentlicher Unterschied für Berliner ist. Denn
bereits Kurt Tucholsky wusste, dass es wichtigere Dinge gibt als
politische oder postalische Grenzen innerhalb Berlins: „Berlin S
arbeitet, Berlin N jeh uff Arbeit, Berlin O schuftet, Berlin W
hat zu tun“, schrieb Tucholsky unter dem Pseudonym Peter
Panter in einem Artikel der Weltbühne vom 13. Oktober 1925 in
der Rubrik „Nationales“.*

*

Der Verband Deutscher Naturparke e. V. mit Sitz in Bonn ist Herausge-
ber einer Broschüre mit dem Titel „Reisen in die Naturparke 2012“,
Bonn, November 2011. Das Titelblatt zeigt in der oberen Hälfte eine
Radfahrwandergruppe auf einem Feldweg inmitten grüner Wiesen. Auf
der in rot gehaltenen unteren Hälfte findet sich lediglich folgendes Zi-
tat:

*Die größte Sehenswürdigkeit, die es gibt, ist die Welt - sieh sie
dir an.* Kurt Tucholsky

*

*Das Literarische Reiserätsel: „Wo liegt das berühmte Schloss?“, fragt
Cornelia Wolter in der Frankfurter Rundschau vom 5./6. November
2011 auf der Reisesseite T 3 und bespricht im folgenden die von Hans
Traxler illustrierte Edition der Büchergilde Gutenberg von Kurt Tu-
cholsky Sommergeschichte *Schloß Gripsholm*.*

*„In die Bäume gucken und sich mal richtig ausruhen“ - das
wünschte sich Kurt Tucholsky von seinem Schwedenurlaub und*

Tucholsky im Spiegel

schrieb es in einem erfundenen Brief an seinen Verleger Ernst Rowohlt. Es ist der Beginn der Erzählung „Schloß Gripsholm“. Liest man diesen Klassiker, mag man kaum glauben, dass dieses Buch schon 1931 erschien.

Unter den richtigen Lösungen verlor ein türkisches Hotel in Antalya einen Aufenthalt für zwei Personen und fünf Nächte. Warum nicht einen Aufenthalt bei Schloss Gripsholm?, fragt sich allerdings der gezeigte Leser.

*

Andreas Platthaus beginnt seine Besprechung derselben Ausgabe in der FAZ vom 21. Februar 2012 wie folgt:

Als Kurt Tucholsky 1931 seinen Roman „Schloß Gripsholm“ veröffentlichte, war Hans Traxler zwei Jahre alt - Buch und Illustrator gehören also zwei Generationen an. Das merkt man wohlthuend am Resultat ihrer jüngsten Begegnung: Hans Traxler, der Veteran der Neuen Frankfurter Schule, hat für die Büchergilde Gutenberg „Schloß Gripsholm“ illustriert. Und was ihm das für ein Vergnügen gemacht haben muss, ist bei jeder der siebenundfünfzig Abbildungen zu spüren, auch daran, dass der Ich-Erzähler nicht nur Tucholskys Züge trägt (es handelt sich bei dem Roman ja um eine autobiographische Fiktion), sondern subtil bisweilen an Hans Traxlers Äußeres denken lässt. Obwohl der Zeichner nicht raucht.

*

In *a tempo*, Heft 1/2012, S. 6ff. führt Ralf Lilienthal ein Gespräch mit dem bekannten Kabarettisten Georg Schramm, in dem er unter anderem fragt: „Gab es Anleitung in angewandter Ironie? Lehrer, die Ihr Dilemma begriffen und Ihnen über den Abgrund geholfen haben?“ Die Antwort lautet:

Nein. Aber es gab meine Mutter. Eine sehr bewusste und lebenskluge Sozialdemokratin. Eine einfache, ungebildete Frau, trotzdem sehr geschickt und voller Herzensbildung. Und es gab Tucholsky, dessen sämtliche Werke ich geschenkt bekommen hatte und den ich von vorne bis hinten und wieder zurück gelesen habe. Ich habe unendlich viel daraus gelernt. Inhaltlich und was die Feinheiten der Sprache betrifft. Eine Zeit lang habe ich im Tucholsky-Stil Rezensionen über mich geschrieben und mich total verrissen!

*

Das *stern*-Extra Sonderheft Nr.1/2012 ist anlässlich des 300. Geburtstags von Friedrich II. „Preußen“ gewidmet. Jeder der fünf Epochen wird ein berühmter Text zugeordnet: für die Epoche von 1712-1786 Immanuel Kant mit „Was ist Aufklärung?“, von 1786-1850 Heinrich Heine mit „Deutschland ein Wintermärchen“, von 1850-1871 Ferdinand Lassalles „Arbeiterprogramm“, 1871-1919 Heinrich Manns „Der Untertan“ und für die Epoche 1919 bis heute Kurt Tucholskys „Zehn Jahre deutsche Republik“. Im Begleittext heißt es:

Der Schriftsteller und Journalist Kurt Tucholsky veröffentlichte den Text zum zehnten Jahrestag der Novemberrevolution unter dem Pseudonym Theobald Tiger in der kommunistischen „Arbeiter-Illustrierten-Zeitung“. Die Nationalsozialisten verbrannten 1933 seine Schriften, verboten die Weltbühne - seine publizistische Heimat - und bürgernten ihn aus. Kurt Tucholsky starb 1935 mit nur 45 Jahren im schwedischen Exil.

*

Tilman Krause rezensiert in der *Literarischen Welt*, einer Beilage der Tageszeitung *Die Welt*, vom 14. April 2012, S. 1f, zwei Biografien zum 50. Todestag von Hermann Hesse unter der Überschrift „Der andere Große“ und schreibt u. a.:

Nun, kein anderer deutscher Autor von Rang hat Ehe so intensiv als Horrorszenerario erlebt und folglich auch so bekenntnishafte, desillusionierende Eheromane geschrieben wie Hesse mit seiner Gertrud und vor allem mit Rosshalde, zwei Bücher übrigens, die literarisch standhalten und selbst einem strengen Kritiker wie Tucholsky zum Hesse-Fan machten.

*

Im *Mindener Tageblatt* war in der Ausgabe vom 24. April 2012 unter der Überschrift „Mit Humor gegen den Stress“ zu lesen:

Als Vertreter der Tucholsky-Bühne tritt Eduard Schynol zunächst in einer Damen-Rolle an: Schwarzer Glockenhut mit Netz, eine Perlen- und eine Korallenkette, schon sehen wir uns der leicht verbiesterten Dame aus Tucholskys „Ein Glas klinget“ gegenüber.“

*

Tucholsky im Spiegel

Oskar Lafontaine berief sich in seiner Rede auf dem Parteitag der Linkspartei am 2. Juni 2012 auf Tucholsky, um das aus seiner Sicht so schwierige Verhältnis zur SPD zu charakterisieren, mit folgendem Vorspann: „Das war aber schon immer so. Deshalb will ich Euch zum Schluss Tucholsky zitieren, was die Linke und Sozialdemokratie angeht. Das kann man zwar nicht eins zu eins übertragen, aber er hat das genau erfasst, worum es da geht. Tucholsky war kein Dummer“, sagte Lafontaine und zitiert ihn wie folgt:

Ich kenne viele Sozialdemokraten, die geradezu Krämpfe bekommen, wenn von den Leuten, die links von ihnen stehen, die Rede ist. [Diese blauroten Köpfe, diese kippenden Falsettstimmen, dieses Gefuchtel mutet sonderbar an. Woher der Eifer - ?]. Die Wut [dieser Arrivierten, diese kleinen Beamten, die in ihrer ‚Organisation‘ nicht gestört werden wollen,] dieser Knaben, die in dem Augenblick, wo sie in der Regierung sitzen, alles vergessen, was sie vorher gepredigt haben, um in die Regierung zu kommen, diese Wut ist mit dem Seelenzustand eines angebundenen Haushundes zu vergleichen, dem sich das Fell sträubt, wenn nachts in der Ferne die Stimme des Wolfes ertönt. [Es ist nicht der Wolf, der heult.] Es ist der Bruder, der ruft, der fast vergessene Bruder, den der Hund verraten hat, als er des Fressens halber zum Menschen ging, um die Herden zu bewachen. Der Hund reißt an der Kette und kläfft. In seinem wütenden Gebell ist Hass, Furcht und ganz, ganz zu unterst Reue, Scham, Gewissensbiss und die längst mit Gewalt unterdrückte Sehnsucht nach der Freiheit, die der andere hungrige Vagabund genießen darf.

(Anm. d. Red.: Das von Oskar Lafontaine unvollständig wiedergegebene Zitat ist dem KT-Beitrag „Gegen den Strom“ entnommen, der 1926 in der Weltbühne unter dem Pseudonym Ignaz Wrobel erschien. Die Auslassungen sind der Vollständigkeit halber in eckigen Klammern eingefügt.)

*

In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 23. Juni 2012, S. 35, beginnt eine Rezension des Essays von Ina Hartwig, „Das Geheimnis ist offen. Über Literatur“, von Friedmar Apelt:

Die bedeutendsten Literaturkritiker der jüngeren Geschichte, Alfred Kerr, Kurt Tucholsky, Friedrich Sieburg oder Marcel Reich-Ranicki, haben in der Regel den Standpunkt eines

gebildeten Lesepublikums eingenommen, dem analytische Kategorien, trockene philosophische Erwägungen und ästhetisches Geheimwissen erspart bleiben sollten, vielleicht gelegentlich sogar die eigene Lektüre des besprochenen Werkes.

Bernd Brüntrup mit herzlichem Dank an Frank-Burkhard Habel und Gerhard Stöcklin für diverse Zusendungen.

Aus anderen Gesellschaften

Erich Maria Remarque Gesellschaft: In der jährlich erscheinenden Jahrbuchreihe ist als Yearbook XXII/2012 der Band „Erich Maria Remarque und der Film“, herausgegeben von Thomas F. Schneider, erschienen. Im Editorial heißt es zu diesem Band u. a.:

Bereits Mitte der 1920er Jahre begann Erich Maria Remarque, sich mit dem Medium Film zu beschäftigen. Ausdruck und Beleg hierfür sind die zwei bislang unveröffentlichten, im Nachlass des Autors aufgefundenen Exposés für die Filme Kleines Schicksal und Monteur Hage, die hier erstmals der Öffentlichkeit verfügbar gemacht werden.

Das Yearbook schließt mit einer Übersicht neuerer Remarque-Publikationen, ein verdienstvolles Anliegen.

Am 11. Juni 2012 wurde die Ehrenmitgliedschaft der EMRG an den Schweizer Theaterautor und Romancier Lukas Bärfuss verliehen. Die Verleihung fand in einer gemeinsamen Veranstaltung mit der Stadt Osnabrück im Friedenssaal des historischen Rathauses statt. Für seinen Roman *Hundert Tage*, der vom Völkermord in Ruanda 1994 handelt, hatte Lukas Bärfuss im Jahre 2009 bereits den Sonderpreis des Erich-Maria-Remarque-Friedenspreises der Stadt Osnabrück erhalten.

Vom 11. bis 13. Januar 2013 veranstaltet die EMRG zusammen mit der VHS Osnabrück eine Tagung unter dem Titel: „Die Gedanken sind frei?“ Kontrolle und Freiheit - Literatur in der digitalen Gesellschaft. (www.remarque-gesellschaft.de)

Anna-Seghers-Gesellschaft: Die Anna-Seghers-Gesellschaft führt ihre nächste Jahrestagung vom 16. bis 18. November 2012 in der Mainzer Akademie der Wissenschaften, Geschwister-Scholl-Straße 2, 55131 Mainz, durch. Das Arbeitsthema lautet: Ost- und westdeutsche Romane der 50er und 60er Jahre zu Entscheidung und Heimatfindung.

Aus anderen Gesellschaften

Auf der Tagung wird auch der Anna-Seghers-Preis durch die Anna-Seghers-Stiftung verliehen. (www.anna-seghers.de)

Humanistische Union, vereinigt mit der Gustav Heinemann-Initiative: Die Mitteilungen Nr. 215/216, erschienen im Mai 2012, befassen sich unter anderem mit der Errichtung der Rechtsextremismus-Datei infolge der Mordserie der NSU sowie dem Pro und Contra eines Verbotes der NPD. Weitere Artikel befassen sich mit dem Verhältnis von Kirche und Staat am Beispiel „Ablösung der Staatskirchenleistungen“ sowie der Verfassungsbeschwerde zur Frage der genannten „Konkordats-Lehrstühle“.

Der nächste Verbandstag mit der Verleihung des „Fritz-Bauer-Preis“ 2012 findet vom 21. bis 23. September 2012 statt. (www.humanistische-union.de)

Bernd Brüntrup

Jahrestagung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft 2012

Kurt Tucholsky und die Frauen

19.-21. Oktober 2012 in Rheinsberg

Ort: Restaurant & Café Tucholsky und Kurt Tucholsky
Literaturmuseum

Tagungsprogramm

Freitag, 19.10.2012

- Ab 16.30: Anreise/Anmeldung - Restaurant & Café
Tucholsky
- 17.30-19.00: Abendessen im Restaurant & Café Tucholsky
(im Tagungsbeitrag nicht enthalten)
- 19.30-21.30: Rolf Hosfeld, Tucholsky-Biograf: „Neues über
Leben und Werk Kurt Tucholskys“ - Kurt
Tucholsky Literaturmuseum

Samstag, 20.10.2012

- 9.30-10.30: Sunhild Pflug: „Else Weil, (nicht nur) die
Claire aus *Rheinsberg*“, Fragen und
Diskussion - Restaurant & Café Tucholsky
- 11.00-12.00: Ian King: „Mary Tucholsky“, Fragen und
Diskussion - Restaurant & Café Tucholsky
- 12.00-13.00: Klaus Bellin liest aus *Es war wie Glas
zwischen uns. Die Geschichte von Mary und*

**Kurt Tucholsky - Restaurant & Café
Tucholsky**

- 13.30-15.30: Dampferfahrt über die Rheinsberger Seen mit Mittagessen auf dem Schiff (Mittagessen nicht im Tagungsbeitrag enthalten) - **Dampferanlegestelle**
- 15.30-16.30: Peter Böthig: Führung durch das **Kurt Tucholsky Literaturmuseum/Archivbesuch**
- 18.00-19.30: Abendessen: Kleines Buffet „Wölfchen“ - **Restaurant & Café Tucholsky** (im Tagungsbeitrag enthalten)
- 20.00-22.00: Film zum Tagungsthema - **Restaurant & Café Tucholsky**

Sonntag 21.10.2012

- 10.00-12.00: Mitgliederversammlung - **Keramik-Hotel**
Offizielles Ende der Tagung

Weitere Informationen zur Tagung

Tagungsbeitrag incl. Schiffsfahrt und Museumsbesuch:

Mitglieder: 30,00 Euro

Nichtmitglieder: 45,00 Euro

Anmeldung nur noch persönlich über unseren Schatzmeister möglich, da bereits 70 Anmeldungen vorliegen:

Bernd Brüntrup

KTG-Geschäftsstelle

Besselstraße. 21/II, D-32427 Minden

info@tucholsky-gesellschaft.de

Tel.: 0571-8375440

Anschriften:**Kurt Tucholsky Literaturmuseum**

Schloss Rheinsberg

Mühlenstr. 1

16831 Rheinsberg, Brandenburg

Tel.: 033931 - 39007

Fax: 033931 - 39103

mail@tucholsky-museum.de

www.tucholsky-museum.de

Restaurant & Café Tucholsky

Kurt-Tucholsky-Str. 30a

16831 Rheinsberg

Tel.: 033931 - 370

Fax: 033931 - 371

info@tucholsky-cafe.de

Keramik-Hotel Rheinsberg

Friedrichzentrum 1

16831 Rheinsberg

Tel.: 033931 - 349525

Fax: 033931 - 349526

info@keramikhotel.de

www.keramikhotel.de

Shuttle nach Rheinsberg

Die Stadt Rheinsberg ist zwar ein märkisches Kleinod, aber nur schwer zu erreichen, wenn man nicht mit dem Auto dort hin reisen kann.

Für alle Bahnfahrer und diejenigen, die ihr Auto eventuell in Berlin stehen lassen wollen, bieten wir einen Bus-Shuttle von Berlin-Hauptbahnhof am Freitag, 19. Oktober 2012, 14.00 Uhr, zum Schloss Rheinsberg und am Sonntag, 21. Oktober 2012, 14.00 Uhr, ab Schloss Rheinsberg nach Berlin-Hauptbahnhof an.

Interessenten sollten sich VERBINDLICH bis zum 15. September 2012 bei

Renate Bökenkamp, 07724-4655 oder
boekenkamp@tucholsky-gesellschaft.de

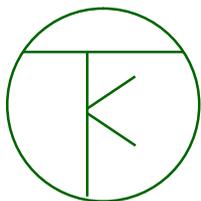
anmelden. Der Fahrpreis ist danach auf das Konto der KTG mit dem Stichwort „Bus-Shuttle“ zu überweisen (Bankdaten siehe Rückseite des Rundbriefs)

Die Mindestteilnehmerzahl beträgt 20 Personen, Kosten: 30,- € für Hin- und Rückfahrt. Es werden keine Kosten erstattet, wenn der Angemeldete nicht mitfährt.

„Sehnsucht - Sehnsucht nach der Erfüllung! Hier war alles (fühlte er), Herbst, der klärende, klare Herbst, Claire, alles - und doch zog es weiter, der Fuß strebte vorwärts, irgendwo lag ein Ziel, nie zu erreichen!“

Aus Kurt Tucholsky: *Rheinsberg - ein Bilderbuch für Verliebte*, 1912

Anzeige



BÜCHER ÖFFNEN WELTEN

KURT-TUCHOLSKY-BUCHHANDLUNG

SCHLOBSTRASSE 6, 16831 RHEINSBERG

Tel.: 033931 2134

www.tucholsky-buchhandlung.de

Rezensionen

Rolf Hosfeld: *Tucholsky. Ein deutsches Leben*

Eine neue Biografie über Kurt Tucholsky? Was könnte darin stehen, was nicht schon bei Michael Hepp oder Helga Bemann über den Mann mit den 5 PS erwähnt wurde? Seit dem Erscheinen der beiden Biografien Anfang der 90er Jahre sind kaum nennenswerte Texte und Fakten aufgetaucht, die ein neues Licht auf Tucholskys Leben und Werk werfen könnten. Der Publizist und frühere Kulturchef der Wochenzeitung *Die Woche*, Rolf Hosfeld, hat sich dennoch getraut, das Leben Tucholskys neu zu beschreiben.

Um es vorweg zu sagen: Hosfelds im März im Siedler-Verlag erschienene Biografie ist kein schlechtes Buch. Kenntnisreich und unterhaltsam werden darin die wichtigsten Stationen in Tucholskys Leben präsentiert, ausführlich kommt der Journalist, Schriftsteller und Briefe-Schreiber selbst zu Wort. Daneben versucht Hosfeld, Tucholskys Denken und Handeln in die gesellschaftliche und politische Situation seiner Zeit einzuordnen. Laut Verlagsprospekt erzählt Hosfeld „atmosphärisch dicht“ das „kurze, intensive Leben Tucholskys und entwirft dabei ein anschauliches Panorama seiner Zeit und seines Werks“. Was durchaus zutrifft.

Hilfreich war für diese Aufgabe sicher ein Instrument, über das Hepp und Bemann noch nicht verfügten: die kommentierte Gesamtausgabe von Tucholskys Texten und Briefen, die seit Mitte 2011 vollständig vorliegt. Stellenweise liest sich die Biografie wie ein Exzerpt dieser 22 Bände mit ihren 21.000 Seiten, verwoben mit biografischen Details und zeitgeschichtlichen Erläuterungen. Zugegeben, das ist eine hohe Kunst, aus der Fülle von Tucholskys Texten und Briefen auf rund 275 Seiten dessen Leben zu destillieren und ein Zeitpanorama zu schildern. Aber wird daraus auch eine Biografie?

„Geldgierig? Opportunist? Drückeberger? Antisemit?“: Diesen Fragen, die Hepp noch in seiner Tucholsky-Biografie zu klären versuchte, stellt sich Hosfeld leider nicht. Was Tucholsky letztlich antrieb, warum der „Erotomane“ trotz ungezählter Liebschaften keine wirkliche Nähe ertragen konnte, warum es für ihn bis zuletzt so wichtig war, zu den *bestbezahlten* Journalisten der Weimarer Republik gehört zu haben und seinen aufwendigen Lebensstil zu finanzieren, - das alles bleibt bei Hosfeld im Ungefähren. Man vergleiche einmal Carl Zuckmayers autobiografische Schilderungen aus Krieg, Weimarer Zeit und Exil: Welch große Differenzen zu Charakter und Lebensumständen treten da zu Tu-

cholsky auf, auch wenn sich beide in einem ähnlichen Umfeld bewegen, beide großen Erfolg hatten und im Exil alles verloren. „Der Grund, zu kämpfen, die Brücke, das innere Glied, die raison d'être fehlt“, schrieb Tucholsky in seinem Abschiedsbrief an Mary. Worin dieser Grund vorher gelegen haben könnte, fragt sich Hosfeld nicht. Er kennt den Intellektuellen Tucholsky hervorragend, an den Menschen wagt er sich hingegen kaum heran. Natürlich bleibt viel Raum für Spekulation, wenn man im Nachhinein dem Charakter eines Menschen psychologisch auf den Grund gehen will. Aber dieser Raum sollte in einer Biografie dennoch nicht gänzlich leer gelassen werden. Hosfelds Buch liest sich gut, das Leben Tucholskys schnurrt an einem vorüber. Aber wichtige Themen werden leider nicht vertieft. Selbst die rätselhaften Umstände seines Todes werden nur knapp gestreift.

So erfährt der Leser statt dessen, dass der Begriff D-Zug ursprünglich einen neuen Waggontypus bezeichnete, „der die Vorteile des amerikanischen Großraumwagens mit der gewohnten europäischen Abteilordnung zu verbinden wusste“ (S. 1). Oder dass der deutsche General August von Mackensen nach Ende des Ersten Weltkrieges „von marokkanischen Reitern der Franzosen festgesetzt und unter komfortablen Bedingungen auf Schloss Futak interniert“ wurde (S. 83). Ähnlich verhält es sich mit manch biografischem Detail. „Er [Tucholsky] besucht in Berlin natürlich seine Lieblingsbuchhandlung“, erwähnt er auf Seite 233. Warum das wichtig sein soll, bleibt allerdings unklar. Ebenfalls scheint Hosfeld sich mit Tucholskys wichtigsten Lebensorten vertraut gemacht und sie auch besucht zu haben. So heißt es über die erste Station von Tucholskys Kriegseinsatz im Jahr 1915: „Zielort ist Suwalki in Nordostpolen, der rote Ziegelbau eines Provinzbahnhofs, der heute noch genauso aussieht wie damals.“ Durch diesen Hinweis erfährt der Leser aber nicht mehr, als dass sich da einer wirklich Mühe gemacht hat.

Was stellenweise jedoch stört, ist Hosfelds Umgang mit Tucholskys Aussagen. Um eine Person indirekt zu zitieren, kennt die deutsche Sprache den Konjunktiv. Hosfeld leider nicht. Natürlich ist es nicht schön, das halbe Buch im Konjunktiv schreiben zu müssen, wenn so viele Aussagen der dargestellten Personen darin wiedergegeben werden. Aber leider bleibt dadurch unklar, was Hosfelds eigener Auffassung entspricht und was er von Tucholsky übernommen hat. Beispielsweise auf S. 185:

*Wenige Monate später kommt er noch einmal auf Joyce zurück.
Ja, der innere Monolog von über hundert Seiten ist schon*

beeindruckend. Auch und vor allem tiefenpsychologisch. Joyce hat eine Tür aufgestoßen, die allerdings nach Freud nur noch angelehnt war. Ein außergewöhnliches und merkwürdiges Buch. Doch literarisch? „Liebig's Fleischextrakt. Man kann es nicht essen. Aber es werden noch viele Suppen damit zubereitet werden.“

Auch wenn es grammatisch anders erscheint: Nicht nur das Zitat, die gesamte Passage gibt Tucholskys Auffassung über Joyce wieder. Als Faustregel gilt: Wenn eine Fußnote folgt, stammen die Äußerungen von Tucholsky. Und es gibt in dem Buch knapp 1000 davon: ein Extrakt der Gesamtausgabe.

Hosfelds Tucholsky-Biografie füllt damit leider nicht die Lücken, die es in einer biografischen Darstellung Tucholskys noch geben könnte. Vermutlich müsste es dazu wesentlich dicker sein. Es steht zwar nichts Falsches drin - von zwei Bildbeschreibungen abgesehen (Otto Reutter wird als Düsseldorfer und Rheinländer beschrieben und ein Foto Osietzkys vom „Soldaten sind Mörder“-Prozess soll den Weltbühne-Prozess illustrieren). Aber einen Grund, sich das Buch anstelle von Hepps Standardwerk anzuschaffen, liefert er auch nicht. Ohne eine „topographisch-biografische Empathie hinterlässt Hosfelds Buch mehr Fragen als Antworten“, urteilte die *Süddeutsche Zeitung* über das Werk und schlug vor, „sich wieder einmal ausführlich dem Original zu widmen“. Dem kann man sich nur anschließen.

Friedhelm Greis

Rolf Hosfeld: Tucholsky. Ein deutsches Leben, München, Siedler-Verlag 2012, 320 Seiten, ISBN: 978-3-88680-974-5, 21,99 Euro

PS: Rolf Hosfeld liest auf der Jahrestagung in Rheinsberg aus seinem Buch vor und wird dort auch zu Fragen zu der Biografie Stellung nehmen können.

Gehört

Von Iris Berben weiß man seit langem, dass sie nicht nur schön, sondern auch klug ist. Die Präsidentin der Deutschen Filmakademie engagiert sich gegen Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rassismus und rechtsextreme Gewalt, auch in vielen Lesungen. Anfang August ist sie wieder mit dem Programm „Verbrannte Bücher - verfemte Komponisten“ in Worms aufgetreten. Auf dem gleichnamigen Hörbuch erinnert sie gemeinsam mit dem Südwestdeutschen Kammerorchester Pforzheim

Rezensionen

an das Schaffen von Künstlern, die ab 1933 in Deutschland verboten und verfolgt waren. Unter Leitung von Achim Fiedler erklingen Werke von Karl Amadeus Hartmann, Max Bruch und Ernst Křenek. In der Auswahl der Autoren ist Tucholsky der einzige, den Iris Berben mit zwei Texten zu Wort kommen lässt. So belustigend wie augenöffnend ist der angebliche Schulaufsatz „Hitler und Goethe“ von 1932: „Goethe ist ein Marxstein des deutschen Volkes, auf den wir stolz sein können und um welchen uns die andern beneiden. Noch mehr beneiden sie uns aber um Adolf Hitler. Hitler zerfällt in drei Teile: in einen legalen, in einen wirklichen und in Goebbels, welcher bei ihm die Stelle u. a. des Mundes vertritt.“ Das einzige Gedicht des Hörbuchs ist Tucholskys „Eine Frage“, das gerade in Zeiten verlogener Bankenrettungsmaßnahmen neue Aktualität gewinnt. Berben liest souverän Karl Kraus, Bertolt Brecht, Stefan Zweig, Hermann Kesten und Joseph Roth, aber am meisten erstaunte mich, wie die Sechzigerin in Irmgard Keuns „Das kunstseidene Mädchen“ die achtzehnjährige Ich-Erzählerin so haargenau traf, daß man sie vor sich sah.

Iris Berben liest: Verbrannte Bücher - verfemte Komponisten“, Herder, Freiburg 2011, ca. 90 Minuten, 17,99 €

Heute weitgehend vergessen und das durchaus zu Unrecht ist der Komponist Edmund Nick (1891-1974). Der aus Böhmen stammende promovierte Jurist hatte auch an der Wiener Musikakademie und dem Dresdner Konservatorium studiert und arbeitete ab 1921 als Kapellmeister. 1929 befreundete er sich mit Erich Kästner, woraus eine vier Jahrzehnte währende Arbeitsfreundschaft resultierte. Zu Beginn der Nazi-Jahre bewegte sich Nick auf dünnem Eis, war bis zu dessen Verbot musikalischer Leiter von Werner Fincks Kabarett „Die Katakombe“. In den Nachkriegsjahren arbeitete Nick u.a. an der Bayerischen Staatsoperette, beim WDR und als Musikkritiker. Er schrieb Bühnen- und Filmmusiken, aber es sollte daran erinnert werden, dass gerade seine Chansons, von denen viele fürs Kabarett entstanden, bleibenden Wert haben.

In diesem Sinne haben sich Sängerschauspielerin Susanne Brantl und Pianoarrangeur Gerold Huber verdient gemacht, die schon mehrere Nick-Programme erarbeiteten und als neueste CD „Schöne Aussichten“ vorlegten. Sie präsentieren Edmund Nick mit breiter Palette in Vertonungen von Texten u.a. von den Kabarettisten Werner Finck und Lore Lorentz, aber auch von Klabund (darunter das berühmte „Ick baumle mit de Beene“) und sehr anrührend die ebenfalls verfemte Mascha Ka-

léko. Susanna Brantl kann als Interpretin viele verschiedene Facetten zeigen, u.a. sehr komödiantisch in „Tätowier´ mir keinen Anker“, ein Chanson des Ufa- und DEFA-Drehbuchautors Kurt Bortfeld, aber auch ohne chansonhafte Übertreibung in der Hauptmelodie von Nicks Singspiel „Das kleine Hofkonzert“, das mancher noch mit Marta Eggerth und Johannes Heesters im Ohr hat: „Wunderschön ist es, verliebt zu sein“. Es gibt allerdings nur eine bekannte Tucholsky-Vertonung von Nick. „Die Barfrau“ bewältigt die Chansonnette mit Bravour. Aber auch ein anderes, völlig neues Tucholsky-Nick-Chanson ist auf der Platte zu hören. Gerold Huber hat eine alte Nick-Melodie bearbeitet und sie der Brantl als neues Chanson offeriert: „Die Warenhausdiebin“ ist durchaus ein amüsantes Hörerlebnis!

Schöne Aussichten, Susanne Brantl und Gerald Huber interpretieren Edmund Nick, duophon records, Berlin 2011, ca. 15,99 €

Frank-Burkhard Habel

Wolfgang Helfritsch & Detlef Noack: *Nischt wie Theater*

Wenn ein ehemaliger Vorsitzender der Kurt Tucholsky-Gesellschaft ein Buch mit Gedichten, Geschichten, autobiografischen Einschüben und Karikaturen veröffentlicht, und dieses dann in dem Rundbrief derselben Gesellschaft angezeigt wird, ist, wie sich jeder denken kann, mit einer Rezension im eigentlichen Wortsinne nicht unbedingt zu rechnen. Und dennoch, ich müsste lügen, wenn ich der kurzweiligen Revue mit Anekdoten, Gedichten, Kabarett-Texten aus Wolfgang Helfritschs Feder und den amüsant-hintersinnigen Karikaturen von Detlef Noack den Unterhaltungswert absprechen wollte - ungelogen.

Es ist die dritte gemeinsame Arbeit in Sachen Satire der beiden, ein lesenswerter Querschnitt „ebenso unvollständig wie das Leben selbst“, aber um einiges interessanter, und komischer. Entstanden ist eine heiter-ironische, tiefere Bedeutung streifende Melange aus Politik und Alltag, an der besonders die Vorliebe für die leider in Vergessenheit geratene Kunst der literarischen Parodie gefällt. Und wer immer schon mal wissen wollte, was Wolfgang Helfritsch um- und antreibt, wie man Karikaturist wird und als solcher „überlebt“, die eingestreuten biografischen Reflexionen der beiden verraten es.

Beigegeben sind für alle, denen Lesen allein nicht ausreicht, sowohl eine CD (die Lortzing-Kabarette „Zar oder Zimmermann“) wie eine DVD (der Film „SUSIKJU“). „Braucht’s des?“, kann man mit Gerhard Polt da fragen, denn solche Beigaben sind eine um sich greifende, in den

Rezensionen

meisten Fällen überflüssige Unart der „Buch-Erweichung“. Aber dank der vorausgehenden 325 Seiten sei dies den Autoren nachgesehen.

Matthias Thiel, Mainz, Deutsches Kabarettarchiv

Wolfgang Helfritsch und Detlef Noack: Nischt wie Theater, 325 Seiten, 25 Euro inkl. 2 DVD und 1 CD

Ssälawih!

Oder: Man möchte immer eine große Lange. Und dann bekommt man eine kleine Dicke! - So lautet der Titel einer Kurt Tucholsky-Revue mit Nadja Eustermann, Johannes Kirchberg und Frank Roder, Buch & Regie: Sylvia Richter. Es ist ein besonderes Programm an einem besonderen Ort: „Das Schiff. Wir machen Theater“ ist tatsächlich ein Schiff, vor Anker gegangen mitten in Hamburg, im Nikolaifleet/Holzbrücke 2. Bühne und ca. 100 Zuschauerplätze befinden sich im Bauch der „Seemöve“, die vor 100 Jahren vom Stapel lief und in der seit 35 Jahren das Ensemble sein Publikum begeistert.

Ein Höhepunkt dieses Jubiläumsjahres ist sicherlich die Tucholsky-Revue, die Schatzmeister Bernd Brüntrup bereits im April erleben durfte und sehr empfehlen kann. Texte, Songs und Lieder von Kurt Tucholsky werden von dem Schiffs-Ensemble in einer literarischen-musikalischen Revue geboten - darunter Bekanntes und weniger Bekanntes, immer anspruchsvoll und auf hohem künstlerischem Niveau!

Weitere Aufführungen: 15., 16., 27. September; 11. Oktober; 3., 4., 16., 17. November; 30. und 31. Dezember 2012. Tickets: 040-69650560 (www.theaterschiff.de)

Aus der Gesellschaft

Neue Jury für Tucholsky-Preis komplett

Alle zwei Jahre vergibt die KTG den Preis für literarische Arbeiten der kleinen Form im Geiste Tucholskys. Zuletzt 2011 an den taz-Satiriker Deniz Yücel. Damals hatten wir aus Zeitmangel nur eine kleine Drei-Mann-Jury, aber heute sind wir mit drei Männern und zwei Frauen wieder komplett. Ich stelle sie hier in alphabetischer Reihenfolge kurz vor:

Inka Bohl, Literaturexpertin, ehemalige Herausgeberin der Zeitschrift *Der Literat*.

Dr. Wolfgang Helfritsch, den meisten bekannt als Vorsitzender der KTG von 2005 bis 2009, Autor von Feuilletonsammlungen, schreibt u.a. für *Ossietzky*.

Prof. Dr. Stuart Parkes, emeritierter englischer Germanist aus Yorkshire, Autor mehrerer Bücher über die neuere deutsche Literatur und unermüdlicher Helfer in der Jury 2011.

Mechtild Schäper, Germanistin und Hispanistin, Gymnasiallehrerin in Krefeld und Schriftführerin der Heinar Kipphardt-Gesellschaft.

Rainer Wieland, Lektor und Literaturfachmann aus Berlin

Vielen Dank an dieser Stelle auch an Henning Diessner, der sich 2011 in der Jury abgerackert hat, damit wir schnell den richtigen Preisträger wählen konnten. Ich war als Koordinator auch dabei, darf mir aber selbst nicht danken ...

Ian King

Manche Tiere sind eben doch gleicher ...

Gelungene Premiere der Tucholsky-Bühne mit Orwells „Animal Farm“

Auf der rustikal gestalteten Bühne im Fort A in Minden erzählt das Ensemble die Geschichte von den Tieren der heruntergewirtschafteten „Herrenfarm“, deren Träume grausam zerstört werden, in anrührenden, mitreißenden und poetischen Bildern. Es geht los mit einem Märchen. Das alte Schwein Juno (aufrührerisch: Marita Memke) weiß von besseren Zeiten zu erzählen, von einer Welt, in der alle Tiere gleich sind und es allen gut geht. Mehr zufällig entledigen sich die Tiere kurz darauf des versoffenen Bauern Jones (Stefan Diekmann glänzt hier mit viel Körpereinsatz) und verjagen ihn. Doch am Ende schwingen sich die Schweine zu neuen Herrschern auf.

Eiskalt und berechnend ergreifen Hera und ihr Einpeitscher Yozzäf das Ruder. Das eindringliche Spiel von Bettina Ehmer-Turner als Hera lässt die Zuschauer immer wieder schauern, und Ranis verkörpert die Wandlung vom Mitläufer zum Propaganda-Sprachrohr nachdrücklich und glaubhaft. Nurhan Bro spielt das Schwein „Athena“, das an eine bessere Welt für sich und alle Tiere glaubt, mit Zartheit und Feuer und setzt so einen interessanten Kontrapunkt zu den beiden anderen „Schweinen“. Mit wenigen Requisiten ist auf der Bühne der Bauernhof skizziert. Die natürlich vorhandenen Ebenen bezieht die Inszenierung klug mit ein und sorgt so für Spannung und Abwechslung: Da sitzen die streikenden Hühner auf dem Dach, eine Ebene höher seitwärts ist das Bauernhaus und mehrfach gehen Hetzjagden durch den Zuschauerraum bis in den Vorraum des Forts. Genau durchdacht auch die Details von Kostüm und Maske: die Hühner in gelben Leggings und roten Schiffchen, die Schafe in Wollpullovern, die Pferde in Latzhosen. Niedlich das Pony Molly („Ich möchte Bändchen“ - von Pauline Glahn mit genau der richtigen Portion Gefallsucht gespielt), kernig das Arbeitspferd „Boxer“ (dem Niklas Schröder vor allem durch seine Körpersprache Format gibt) und bewegend Stute „Clover“ (Milena Jäger), die die Sorge um ihre Mitgeschöpfe fast zur Revolution gegen die Schweine treibt - aber eben nur fast. Denn selber denken und für sich eintreten, das hat keines der Tiere gelernt. Das Aufbegehren des klugen Esels ersticken schließlich die militanten Hunde im Kern. Mit seiner Umsetzung des Stoffes hat Regisseur Eduard Schynol fesselnde Bilder gefunden, die in Erinnerung bleiben. Wie die unschuldige Molly von der hinterhältigen Nachbarsbäuerin geködert und dann gepeitscht wird; wie Boxer überarbeitet auf der Treppe zusammenbricht und zum Abdecker gefahren wird; wie die „Abweichler“-Tiere im Tribunal der Schweine brutal hingerichtet werden. Sparsam und effektiv sind Klänge und Musikeinspielungen genutzt; Soundkulisse bilden über weite Teile effektiv einzig das „Gackern“ der Hühner und das Mähen der Schafe.

Den roten Faden und die Verbindung zwischen den einzelnen Szenen stellt souverän und textsicher der elfjährige Erzähler Allegro Sprute her, gut verständlich und sympathisch. Dieses Nachwuchstalents setzt die Regie clever ein: Während auf der Bühne getobt, geflucht, gelogen und gestorben wird, bleibt diese junge Erzählerstimme stets lakonisch, gelassen, distanziert. Der lang anhaltende Schlussapplaus belohnte die Schauspieler für ihren hervorragenden Einsatz und das Durchhaltevermögen bei den niedrigen Temperaturen.

Jörg Reinhardt (Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des
Mindener Tageblatts)

(www.tucholsky-buehne.de)

Termine

6.9.-8.9.12	ALG/Jahrestagung in Göttingen
21.-23.9.12	HU/Verbandstag mit Verleihung des Fritz-Bauer-Preis 2012 in Kassel
10.10.12	KTG/Redaktionsschluss RuB Dezember 2012
18.-20.10.12	IHKG/Tagung in München
19.-21.10.12	KTG/ Jahrestagung in Rheinsberg
16.-18.11.12	ASG/22. Jahrestagung sowie Verleihung des Anna-Seghers-Preises in Mainz
18.11.12	30. Todestag von Heinar Kipphardt
21.12.12	77. Todestag von Kurt Tucholsky
9.1.13	KTG/123. Geburtstag von Kurt Tucholsky Premierenstück der Tucholsky Bühne in Minden
11.-13.1.13	EMRG/Tagung mit der VHS Osnabrück „Die Gedanken sind frei?“ Kontrolle und Freiheit, Literatur in der digitalen Gesellschaft in Osnabrück
Oktober 2013	KTG/25-jähriges Bestehen

Abkürzungen

ALG	Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten	www.alg.de
ASG	Anna-Seghers-Gesellschaft	www.anna-seghers.de
EMG	Erich-Mühsam-Gesellschaft	www.erich-muehsam.de
EMRG	Erich Maria Remarque Gesellschaft	www.remarque-gesellschaft.de
HU	Humanistische Union	www.humanistische-union.de
IHKG	Internationale Heinar Kipphardt Gesellschaft	www.heinar-kipphardt.de

Aus der Gesellschaft

KTG	Kurt Tucholsky-Gesellschaft e. V	www.tucholsky-gesellschaft.de
TB	Tucholsky Bühne e.V.	www.tucholsky-buehne.de

Kurt Tucholsky-Gesellschaft e.V.
Besselstraße 21/II, 32427 Minden
Tel: 0049-(0)571-8375440
Fax 0049-(0)571-8375449
E-Mail: info@tucholsky-gesellschaft.de
Internet: www.tucholsky-gesellschaft.de
Sparkasse Minden-Lübbecke
Konto-Nr.: 40 130 890, Bankleitzahl: 490 501 01
IBAN DE49 4905 0101 0040 1308 90